

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 1 (1938-1939)
Heft: 1

Artikel: Die Dornacher Schlachtkapelle
Autor: Baumann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fen, soll am 1. August mit der üblichen Feier und durch Aufnahme der

Jungbürger ins Stimmrecht für alle Zukunft bewirkt werden.

Die Dornacher Schlachtkapelle.

Von Dr. Ernst Baumann.

Die Sitte, auf der Walstatt eine Kapelle zu errichten und zum Andenken an die Schlacht eine Feier zu begehen, ist allgemein bezeugt; in der Schweiz hat sie aber ihre besondere Ausprägung erfahren. Dabei handelt es sich nicht um eine eigentliche Siegesfeier, sondern das Wesentliche daran, das, was die Feier eigentlich entstehen liess, war die Totenfeier, und die Kapelle war in erster Linie eine Gedächtniskapelle für die in der Schlacht gefallenen Helden. Dieser pietätvolle Brauch lässt sich bis tief in die heidnischen Zeiten zurückverfolgen und wurde von der christlichen Kirche übernommen und sinnvoll weitergebildet. Die Schlachtfeiern oder Schlachtjahrzeiten, wie sie richtiger genannt werden, haben in früherer Zeit neben den historischen Volksliedern wesentlich dazu beigetragen, die Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit wachzuhalten. Aus ihnen schöpfte das Volk sein Wissen um die Vergangenheit. Die Chroniken waren Gelehrtenwerk und hatten den Weg ins Volk nicht gefunden.

Die Schlachtkapelle in Dornach wurde — wie die zu Sempach — kurz nach der Schlacht am Magdalentage (22. Juli) 1499 errichtet. Der Bau erfolgte vielleicht noch im gleichen Jahr oder doch im folgenden; denn schon in einem Tagsatzungsabschied des Jahres 1500 ist von der «Cappel» und in der Rechnung des Vogtes auf Dorneck von 1501 von dem «Käpenlj» die Rede. Die feierliche Einweihung fand aber erst am 26. Herbstmonat 1512 statt, was aber nicht gegen die Errichtung um 1500 spricht. Eine grosse Volksversammlung nahm an dieser Weihe,

die vom Basler Weihbischof Tilman Limberger, Titularbischof von Tripoli vorgenommen wurde, teil. Als gegebene Schutzheilige wählte man die heilige Büsserin Maria Magdalena und als weitere Patrone den Erzmärtyrer Laurentius, den Bischof Blasius und den Erzengel Michael. Schon damals barg die Kapelle Gebeine von Gefallenen; denn sie wird in der Weiheurkunde deutlich als Ossarium, Beinhaus, bezeichnet. Es waren dies die Gebeine der «Römsch Künsgen, welche», wie der Berner Chronist Valerius Anshelm berichtet, «der merteil im Veld verwesen sind». Die Sammlung der Knochen erfolgte in den ersten Jahren nach der Schlacht. Für diese Arbeit, «von dem gebein zusammenzuführen», bezahlte der Vogt z. B. 1500 drei Gulden, und unter dem Jahre 1504 erscheint in den Ausgaben der Vogtrechnung der Posten: «Jtem vom Gebein uffzelesen inn zweyen Jaren XV Schilling.» Das Volk nannte die Kirche denn auch lange «Kapelle zum elenden Gebein».

Jedes Jahr wurde hier am Magdalentage das Schlachtjahrzeit gehalten, wozu ein fremder Geistlicher als Prediger herbeigezogen wurde. Schon 1586 bezeichnete es der Vogt als «alten loplichen Pruch, das uff das Fest Mariae Magdalena an dem gemein Jarzeit der Schlacht Dorneckh allwegen ein Priester zue Dornach einen anderen seiner Mitbrüederen in den dreyen E. G. Vogtheyen umb Verrichtung des Predigampts, wie er für sich selbst ein gesungen Ampt versicht, by guoter Zeit angesprochen, der sich daruff verfasst».

Zu diesem kleinen Nationalheilig-

tum, wo «sich wunderfzige werk hand erhoben», entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Wallfahrt, sodass die Kapelle auf die Dauer den Anforderungen nicht mehr genügte. Zudem war sie baufällig geworden, wie aus dem Bericht der beiden Alträte Staal und Müntschi, die im Sommer 1640 das Schwarzbubenland bereisten, hervorgeht. Die beiden Räte unterbreiteten den Gnädigen Herren zu Solothurn einen Vorschlag zu einem Neubau und rieten, diesen unfern der alten Kapelle zu errichten. Hans Jakob vom Staal wurde am 31. Juli als Bauherr be-

stimmt, und im gleichen Jahre wurde der Bau in Angriff genommen. So berichtet auch der damalige Stadtschreiber Haffner in seinem «Solothurner Schauplatz». Die Gesamtausgaben für den Bau beliefen sich auf rund 5000 Pfund. Die Weihe erfolgte am Magdalenenstage 1643 durch den Basler Weihbischof J. Bernhard von Angeloch, welcher — wie der Vogt drei Tage später nach Solothurn berichtete — «viel müehe und arbeit dabey genommen, das Amt der heyligen Mess selbsten in Pontificalibus gesungen».



Die Dornacher Schlachtkapelle.

Manch inbrünstiges Gebet mag bei dieser Feier aus den Herzen der herbeigeströmten Gläubigen zum Allmächtigen emporgestiegen sein, damit er, wie vor anderthalb Jahrhunderten, das Vaterland auch in diesen bösen Zeiten beschirmen möge. Noch wütete der Krieg in unmittelbarer Nähe des Solothurnerlandes. Noch lagen Wachen im Schloss und an der Brücke zu Dornach; nicht zu reden vom benachbarten Leimental. In Scharen flohen die unglücklichen Bewohner des Sundgau auf eidgenössischen Boden, um der Willkür der wilden Soldaten zu entgehen. Von Dornach aus konnte man deutlich die Wachtfeuer der Kriegsvölker aus aller Herren Länder sehen, die im Birseck oder im Elsass lagen, und oft rötete sich der nächtliche Himmel von den brennenden Dörfern. Im Februar 1638 ging Reinach und im Oktober des folgenden Jahres Arlesheim in Flammen auf. Der Birs entlang zogen bald die Schweden unter Bernhards von Weimar Führung, bald die Kroaten, so dass der Vogt auf Schloss Dorneck am 10. August 1639 an seine Regierung schreiben konnte, die fremden Truppen «ziehen also umb E. G. Dorffschaften gleichsamb wie ein Katz umb ein heissen Brey, (ich) Sorge übel, sie werden zuletzt auch zuegriffen wollen».

Erleichtert atmeten Volk und Obrigkeit auf, als mit dem Ende der Dreissigerjahre die Kriegsfurie sich langsam von den Grenzen des Schweizerlandes entfernte. Neues Leben blühte auf, man konnte an die Verwirklichung alter und neuer Pläne und wohl auch an die Einlösung gemachter Gelübde gehen. Eine rege Bautätigkeit entfaltete sich, besonders auf geistlichem Gebiete. Um die gleiche Zeit, da die Magdalenenkapelle gebaut wurde, erstanden ganz oder zum Teil neue Kirchen in Witterswil, Kleinlützel und Metzerlen und das Kloster zu Unserer

Lieben Frau im Stein.

Bis zum Jahre 1675 stand die Kapelle unter der Sorge und Aufsicht des jeweiligen Pfarrers von Dornach. Als 1672 die Kapuziner sich in Dornach niederliessen, wurde ihnen von der Regierung die Magdalenenkapelle zur Abhaltung des Gottesdienstes überlassen. Zwei Jahre später wurde der Bau des Klosters und der Kirche in Angriff genommen, und am 22. Juli 1676 fand die Kirchweihe statt, nachdem einige Tage zuvor vier Patres und zwei Brüder in das neue Kloster eingezogen waren. Am Vorabend der Kirchweihe nahmen sie Besitz von der Schlachtkapelle und versahen nun regelmässig den Gottesdienst daselbst. An der Vigil des Schlachtjahrzeitens wurde jeweilen eine Totenvesper und am Morgen des Festes eine Totenmesse gehalten; darauf folgten, in der Schlachtkapelle, das Requiem und in der Klosterkirche das feierliche Hochamt und die Predigt.

Das enge Verhältnis zwischen Kloster und Schlachtkapelle dauerte über anderthalb Jahrhunderte an, d. h. bis zum Jahre 1833, wo der verdiente Schulmann und Pfarrer Joseph Propst die Verpflichtungen der Kapuziner übernahm und das Kapital, das auf fast 5000 Franken angewachsen war, zum Unterhalt einer zweiten Schule in Dornach verwendet wurde. Die Wallfahrt hatte damals, wie Peter Strohmeier berichtet, fast gänzlich aufgehört. Die Kapelle befand sich in arg verwahrlostem Zustand; denn um die Mitte des 19. Jahrhunderts klagte ein Einsender im «Echo vom Jura», dass «die Schlachtkapelle ihrer innern Zierarten entblösst, zu einem Holzschopf geworden sei». Im Jahre 1874 endlich wurde die Kapelle anlässlich des Baues der Jurabahn abgebrochen, nachdem das Beinhaus schon einige Jahre zuvor das gleiche Schicksal erlitten hatte. Als billiger Ersatz wurde auf das 400jährige Schlachtjubiläum

(1899) das bestehende Beinhaus neben dem Kloster errichtet.

Die um 1640 errichtete Kapelle war eine schlichte, einschiffige Anlage mit einem schlanken hölzernen Dachreiter. Die älteste Ansicht bietet die «Geographische Verzeichnuss der Situation des Bürsflusses sambt angrenzender Landschaft» im Liestaler Staatsarchiv. Dieser Plan wurde im Oktober 1665 von Jakob Meyer aus Basel, einem Meister in der Topographie, aufgenommen. Die Kapelle steht frei auf weitem Platze und weist auf der dem Beschauer sichtbaren Längsseite vier (rundbogige) Fenster auf. An das Schiff schliessen sich das niedrigere Chor und an dieses das um eine weitere Stufe tiefere Beinhaus an, «wo die Gebein von der Dornacher Schlacht ligen». — Nach den meisten neuern Darstellungen sollen sich darin 4000 Schädel befunden haben, was kaum möglich war. Die Verfasser berufen sich dabei auf Rudolf Hentzi, der Ende des 18. Jahrhunderts das Birstal bereiste und in seiner «Promenade pittoresque» auch eine flüchtige Beschreibung des Beinhauses gegeben hat. Der Verfasser schreibt aber nur, dass man in der Kapelle die Gebeine von 4000 Gefallenen zusammengetragen habe. Hentzi, der gerne übertreibt, um sein Buch interessanter zu gestalten, mag sich dabei auf ältere Darstellungen, etwa eine Chronik, gestützt haben, welche von 5000 erschlagenen Feinden berichten. — Der Meyersche Plan ist auch insofern wertvoll, als er den Platz angibt, «wo die alte Capell gestanden». Diese befand sich links der Strasse, welche von der Birsbrücke gegen das Kloster führt, gegenüber dem heutigen Amthaus, während die zweite Kapelle auf dem Platze erbaut wurde, der zwischen dem Brunnen und der Klosterkirche liegt. Der Eingang war dem Brunnen, der Chor der Klosterkirche zugekehrt. So zeichnete sie auch E. Büchel am 8. September 1754

(«Dornach an der Bruck, von Abend anzusehen», Oeffentliche Kunstsammlung Basel). Neben dem Kaufhaus (jetzt Amthaus) mit dem mächtigen Walmdach steht die Magdalenenkapelle mit dem nach der Eingangsseite gerückten Türmchen und etwas weiter nach rechts die Kapuzinerkirche, die ebenfalls, über dem Chor, ein Türmchen trägt.

Im Innern befanden sich zwei Altäre, der Choraltar und der Muttergottesaltar und drei Denkmäler, wohl Grabtafeln. Die Fenster waren mit wertvollen Glasscheiben geschmückt, welche zum Teil noch aus der ersten Kapelle stammten, zum Teil von der Regierung 1641 in die neue Kapelle gestiftet wurden. Leider sind sie Ende des 19. Jahrhunderts in verständnisloser Weise verschachert worden.

Das alte Schlachtjahrzeit war vorwiegend eine kirchliche Feier, ähnlich dem Jahrzeit, das seit 1506 jährlich zu Sankt Ursen begangen wurde. Die heutige Schlachtfeier mit dem damit verbundenen Volksfest wurde, wie Strohmeier meldet, zum ersten Male im Jahre 1835 am ersten Sonntag nach Magdalena begangen: «In naivem Volksdialekt wurde die Schlacht nach Glutz erzählt, etwa wie sie ein biederer Vater seinen lieben Söhnen erzählen würde. Passende Reden, Männerchöre, Kanonendonner, Blumenkränze, ein fröhlicher Trunk und vaterländische Toaste erhöhten die Feier dieses Tages.»

(Als hauptsächlichste Quellen wurden für diesen Aufsatz die beiden Arbeiten von P. Siegfried Wind, Ord. Cap. (Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach, Stans 1909 und Zur Geschichte der Dornacher Schlachtkapelle in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, IV. Jahrgang, 1910, S. 42ff.) benützt. An einigen Orten konnten sie vom Verf. durch eigene Forschungen ergänzt werden.)